



MARIA REGINA KAISER



# ARSINOË

KÖNIGIN VON ÄGYPTEN



# **INHALT**

Cover

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

VORSPIEL

I. »JEDE DEINER TÖCHTER WIRD KÖNIGIN SEIN«

DAS STAUBKORN

GABAL

DIE STADT

AULETES, DER FLÖTENSPIELER

EIN MANN NAMENS CATO

EINSAM

ALBANUM

CAESARS JULIA

DIE BRÜDER ANTONIUS

EPHESOS

GOLD UND BLUT

NEOS DIONYSOS STIRBT

ERSTES JAHR DER BASILISSA KLEOPATRA

DER GROSSE MAIO

EIN TOTER BEISST NICHT

DIE VERSUCHUNG

CAIUS, DER VORMUND

CAIUS, DER EROBERER

WARTEZEIT

DIE NACHT DES FURCHTSAMEN BARBIERS

CAIUS, DER VATER

ENTKOMMEN  
PHARAO, DER ERLÖSER  
BASILISSA ARSINOË  
DIE UNTERSCHRIFT  
DER TOD DES LÖWEN  
DIE WÜSTENKÖNIGIN  
DAS KENI DES PHARAO  
ARADOS

II. STADT DER WÖLFIN

... DASS DU EIN MENSCH BIST  
UNTERWORFEN  
IN GEFAHR  
EINER DER HUNDERT  
KLATSCHGESCHICHTEN, POLITIK  
DER KOMET

III. DIE GÄRTEN DER ARTEMIS

ASYLON DER ARTEMIS  
EIN SCHATTEN AUS ALten ZEITEN  
METELLUS  
HUNDERT KÜHE  
DIONYSOS, AUF ERDEN ERSCHIENEN  
OSIRIS LEBT  
TARSOS, WEIT WEG  
DER WEG DURCH DEN STEINBRUCH

IV. SALZ

DIE FISCHFABRIK  
IM LABYRINTH DER TAUSEND PFADE  
EIN FREMDER VON WEIT HER  
NOCH EINMAL, BRUDER UND SCHWESTER

V. ICH, ARSINOË

DAS HAUS AN DER KÜSTE  
DIE SCHÜTZLINGE  
DER LETZTE BRUDER  
Arsinoë, Staubkorn  
AFRAHAT, HIRTENSOHN  
NACHWORT DER AUTORIN

**ZEITTAFEL  
GLOSSAR  
STAMMBAUM**

# **Über die Autorin**

Maria Regina Kaiser studierte Alte Geschichte, Hispanistik und Klassische Archäologie. Am Schreiben hatte sie schon immer Freude. Sie hat zahlreiche Bücher über große Persönlichkeiten der Geschichte verfasst, darunter »Arsinoë, Königin von Ägypten«. Für ihren Roman »Xanthippe« erhielt sie 1993 das Märkische Stipendium für Literatur.

Maria Regina Kaiser

*Arsinoë  
Königin von Ägypten*

Historischer Roman

BASTEI ENTERTAINMENT 

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Originalausgabe:

Copyright © 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Titelbild: Ausschnitt eines Gemäldes von Edwin Long, 1829–1891,

»Love's Labour Lost«, 1885, Artothek

Lektorat: Regina Maria Hartig/Cornelie Kister

Umschlaggestaltung: Jerome Weirauch unter Verwendung von Motiven ©

shutterstock: artform | Nina\_Susik | slava17

Datenkonvertierung E-Book:

hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-1931-6

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

SOM SEMA – FÜR RICK

## VORSPIEL

Über dem östlichen Himmel stieg die Sonne langsam auf, der Himmel war jetzt glutrot. Glutrot war auch das Meer, über dem morgendlicher Dunst schwebte. Die Wachen grüßten uns, als wir den Königspalast durch das östliche Tor verließen. Die Fischer, von der Arbeit ausgemergelte, sonnenverbrannte Gestalten in schmutzigen Lendenschurzen, hockten an der Kaimauer und flickten ihre Netze mit den hastigen Bewegungen der Armen, die es eilig haben. Ganz kurz nur sahen sie von der Arbeit auf, um uns mit den Augen zu folgen. Ich trug den offenen Korb mit duftendem Brot, das auf Rosenblättern lag.

Vor mir ging Arsinoë in einem weißen Leinenkleid. Die tief schwarzen glänzenden Locken fielen lose auf ihren Rücken herab. Sie war gerade acht Jahre alt geworden und sehr stolz darauf, Priesterin der Isis zu sein. Arsinoë trug sattgelben Käse in ihrem Binsenkörbchen. Vor uns schritt der kahlköpfige Eunuch Ganymedes, unser Erzieher. Wir stiegen mit langsamem, gemessenen Bewegungen in die Barke, deren Außenwände mit Blumenkränzen behängt waren. Die Ruderer tauchten ihre silberbeschlagenen Blätter ins Wasser. Das Boot bewegte sich auf den Isistempel bei Kap Lochias zu. Das Meer unter uns war kristallklar, dunkle schmale Fische schnellten in der Tiefe vorbei. Man hätte sie mit den Händen fangen können.

Wenig später erreichten wir den mächtigen Vorbau des Tempels. Im Innenhof waren weiß gekleidete Tempeldiener damit beschäftigt, zu kehren und Wasser zu sprengen.

Auch Thutmosis, der blinde Sänger mit den verkrüppelten Füßen, war schon im Innenhof an seinem gewohnten Platz auf dem Beduinenteppich. Er schlug seine Holzklappern durch die Luft und sang den Morgengesang für die Göttin Isis.

Die Besucher des Tempels trafen ein, fast alle waren sie Hofbeamte, Sklaven und Eunuchen, die zum Palast gehörten. Die Tempeltür war weit geöffnet. Die goldglänzende Göttin auf ihrem Thron war für alle sichtbar. Auf ihrem Kopf trug sie einen Schmuck aus Kuhhörnern, auf ihrem Schoß saß der nackte Horusknabe, um ihren Arm wand sich eine züngelnde Kobra, ihr Fuß stand auf einem Krokodil.

Vor dem Treppenaufgang zum Tempel blieben wir stehen. Die Priester, alle mit kahl geschorenen Köpfen, weißen Leinengewändern und Sandalen aus Palmstroh, besprengten uns mit heiligem Wasser. Andere Priester beteten mit ausgebreiteten Händen auf den Stufen des Tempels, den Blick auf die Göttin mit dem Kind gerichtet.

Der heilige Bittgesang wurde angestimmt. Die Priester sangen vor. Die Menschen im Vorhof des Tempels schwangen ihre Sistra und antworteten mit dem Refrain: »Dich rufen wir an, große Herrin, zu dir erheben wir unsere Stimme.«

Dann trat Stille ein. Plötzlich erhob sich die reine Kastratenstimme des Thutmosis durch den Hof:

*»Große Mutter, einzige  
mit den tausend Namen,  
Allwisserin,  
Heilerin der Schmerzen!  
Die Getrennten führst du zusammen!  
Licht in der Dunkelheit!  
Öffne unsere blinden Augen  
gib uns Kraft und Erkenntnis!«*

Jetzt durften wir hochgehen, um der Göttin ihr Frühstück zu reichen. Wir verneigten uns ehrfurchtsvoll vor Isis mit dem Horusknaben und legten ihr unsere Opfergaben vor die Füße. Die Tempeldiener zogen einen leuchtend blauen Vorhang vor die Statue, um ihr Mahl nicht zu stören. Der Gottesdienst war damit beendet.

Arsinoë und ich verharrten noch einige Augenblicke auf der obersten Treppenstufe im Gebet, ehe wir den Rückweg antraten.

Unten im Hof des Heiligtums umarmte Ganymedes einen Mann, der gerade erst durch das Tor zwischen den Pylonen eingetreten war. Auch er trug das ärmellose weiße Leinengewand und Schuhwerk aus Palmstroh. Um seinen Hals aber lagen auf der tiefdunklen Haut schwere goldene Ketten und Amulette. Zwei wüstenfarbene Löwinnen, noch junge, verspielte Tiere, umschmeichelten ihn und leckten seine Hände. Wir zögerten kurz, ehe wir näher traten.

»Das ist der Feldherr eures Vaters, der ihm treu ergeben blieb in der Zeit des Exils«, stellte Ganymedes uns den Fremden vor. »Er hat die zahmen Löwinnen für die Göttin mitgebracht.«

Der Mann roch nach Schweiß. Ich erinnere mich daran, dass er nach Schweiß roch. Neben ihm stand eine Frau mit dem krausen Haar einer Nubierin und noch dunklerer Haut. Sie lachte ein kupfernes Lachen und lächelte mir und Arsinoë zu.

»Achillas, du Löwe von Ägypten. Wo hast du dich so lange versteckt gehalten?«, fragte Ganymedes.

»Da, wo sich die Löwen versteckt halten, in der Wüste«, sagte Achillas.

»Das war sehr klug von dir«, sagte Ganymedes.

Achillas trat auf uns zu. Er nahm Arsinoë in die Arme, hob sie hoch und küsste sie. Er stellte sie wieder auf den Boden, warf sich vor ihr nieder und küsste ihre Kinderfüße. Sie kicherte verlegen.

»Du wirst Königin sein«, sagte Achillas.

»Du verwechselst sie mit ihrer Schwester Kleopatra. Sie ist die jüngere Tochter unseres Königs, die Tochter Nysas, die Enkelin des großen Mithradates. Sie heißt Arsinoë.«

»Ich erinnere mich an den Tag ihrer Geburt. Auch auf sie habe ich einen Treueeid schwören müssen. König Ptolemaios Auletes wollte es so. Ich werde ihn halten. Sie ist unglaublich schön geworden, diese Tochter Nysas. Sie wird sich in Acht nehmen müssen vor Kleopatra. Es wird Männer geben, die sich nach ihr verzehren werden. Bei allen Göttern Ägyptens«, sagte Achillas. »Ich habe jahrelang auf diesen Tag gewartet. Jetzt werde ich zu meinem König gehen und ihn begrüßen.«

»Tu das«, sagte Ganymedes. »Du wirst sein erster Feldherr sein.«

»Sie ist ein Kind«, sagte Achillas. »Aber sie ist schon jetzt von berückender Schönheit. Wie soll das gut gehen?«

»Es ist ihr Schicksal«, sagte Ganymedes. »Sie wurde so geboren. Die Götter gaben ihr diesen Körper.«

»Ja, ich kann es bezeugen. Schon als neugeborenes Kind besaß sie diese Anmut«, sagte Achillas. »Männer werden ihretwegen den Verstand verlieren.« Er schwieg, dann setzte er erneut an: »Sie ist so schön wie ihre ältere Schwester hässlich ist.«

»Das ist das Schicksal Ägyptens«, sagte Ganymedes.

Der Truppenführer Achillas war an diesem Tag aus seinem Versteck in der libyschen Wüste zurückgekehrt, um seinem König Auletes zu dienen. Achillas stammte in direkter Linie von dem ägyptischen König Nektannebos ab. Die Frau an seiner Seite war seine Halbschwester Akra. Er hatte sich an den Eid gehalten, den er Ptolemaios Auletes geschworen hatte. Als Auletes ins Exil gegangen war, war Achillas nicht auf die Seite der neuen Herrscherinnen getreten, sondern hatte es vorgezogen, für ungewisse Zeit ins Exil in die Wüste zu gehen.

Es gab nicht viele Männer, die so waren wie Achillas, so entschlossen, so kühn, so verrückt. Achillas war unter dem

griechischen Namen bekannt, den ihm seine Eltern gegeben hatten. Er führte jedoch noch einen anderen, wovon nur wenige Menschen wussten, einen ägyptischen Namen, den des einstigen Königs Nektannebos. Achillas war stolz darauf, dieser Mann Achillas Nektannebos mit dunkler Haut zu sein, Grieche, Ägypter, Afrikaner. Arsinoë mit ihrer weißen Haut und den grünen Augen war die Tochter eines syrisch-griechischen Vaters und einer Mutter asiatischer Herkunft. In der Hafenstadt Alexandria lebten fast nur solche Menschen aus unklaren gemischten Verhältnissen, keine richtigen Griechen mehr, keine richtigen Afrikaner, fragwürdige Ägypter, Juden, die sich mit einheimischen Frauen verheiratet hatten, Syrer, die kein Aramäisch mehr, Perser, die kein Persisch mehr sprachen.

»Und diese da?« Achillas deutete auf mich.

»Vergiss sie. Sie ist das Staubkorn. Das einzige Bastardkind unseres Königs«, erklärte Ganymedes.

Ich spürte Akras Blick auf mir. Wohlwollende Neugier und einen Hauch von Mitleid schien er mir zu enthalten.

I.

**»JEDE DEINER TÖCHTER WIRD  
KÖNIGIN SEIN«**

## DAS STAUBKORN

Ein helles Schmettern, das durchdringend helle Quieken einer Elefantenherde weckte mich heute Morgen. Einen Moment lang empfand ich Glück und Freude darüber, in meinem Turmzimmer über der Hafenbucht von Alexandria zu erwachen und die Geräusche aus dem Tierpark zu hören.

Neben mir atmete Metellus gleichmäßig und zufrieden. Der römische Tribun Metellus gehörte nicht in das Turmzimmer. Plötzlich wusste ich es wieder. Ich lebte jetzt an einer anderen Bucht, am Strand nicht weit von einem römischen Städtchen, hier in Spanien, und es gab keine Elefanten mehr.

Das Quiaken setzte sich fort. Ich sprang auf, stolperte über meinen tauben Zeh, fand mich wieder und trat ans dunkle Holzgitter des Fensters. Ich zog die gelben Vorhänge auf. Etwa ein Dutzend Elefanten, jüngere und ältere, afrikanische und indische, zogen gemächlich die Straße zum Municipium entlang. Ein indisches Elefantentreiber saß auf dem breiten Kopf des vordersten Tiers. Römische Soldaten folgten am Rand des Zuges.

Elefanten waren bei allen großen Ereignissen meines Lebens aufgetaucht. Kesa oder Zesa ist das afrikanische Wort für Elefant, und so hießen diese königlichen Tiere bei uns. Sie trugen die Bahre mit der Leiche meines Vaters. Hundert Elefanten aus der königlichen Zucht führten später Arsinoës und Achillas' Hochzeitszug an. Die gleichen Tiere begleiteten wenige Jahre später den Triumphzug, in

dem der göttliche Caesar uns durch Rom gehen ließ. Caesar nämlich hatte die Elefantenherde der Ptolemäerkönige nach Rom bringen lassen und weder Kosten noch Aufwand dafür gescheut. Nicht alle der empfindlichen Dickhäuter hatten die lange Seereise von Alexandria nach Ostia überstanden.

Bis zu hundert Jahre alt kann ein Elefant werden. Ich betrachtete die Tiere, während sie mit tänzelnden Fußbewegungen ihre schweren Körper bewegten, und dachte, dass sie vielleicht alte Bekannte aus Alexandria waren, deren Namen ich längst vergessen hatte. Nur einen wusste ich noch. Kylas, den unseres einstigen Leitelefanten. Ich rief. Ein alter grauer Koloss in der Mitte des Zugs blieb stehen und trompetete mir zu. Ich senkte den Kopf. Er trottete weiter. Es war vielleicht nur ein Zufall.

Die Elefanten im Tierpark von Alexandria waren ausgewählt worden wegen ihrer Gelehrigkeit. Man konnte sie auch für militärische Einsätze gebrauchen. Bei allen festlichen Ereignissen im Königshaus wurden sie eingesetzt. Kylas war der Liebling von uns Kindern. Die beiden Maios pflegten auf ihm zu reiten unter der Aufsicht des indischen Wärters und den wachsamen Augen des Eunuchen Potheinos, der für den großen Maio zuständig war. Der große Maio bat manchmal darum, dass ich zu ihm hinaufgehoben wurde. Aus irgendeinem Grund hatte er schon als Junge eine Zuneigung zu mir gefasst. Dabei war er der ausersehene Thronfolger, der, so war es bestimmt, unsere älteste Schwester Kleopatra heiraten würde, sobald er dafür alt genug wäre. Ich hatte Angst, auf dem Rücken des Elefanten zu sitzen. Ich umklammerte Maios schlanken braunen Rücken und drückte mein Gesicht zwischen seine Schulterblätter. Er war ein Gott und ich ein Staubkorn.

Ich werde noch einmal in meine Stadt zurückkehren, nach Alexandria. Einmal noch möchte ich den Pharos, das

Museion und den Königspalast sehen, die zwei Libanonzedern vor meinem vergitterten Fenster. Ich möchte die Treppe des Turms hochsteigen und Arsinoës Gemächer betreten. Auf ihrem Bett liegt das bis zu den Knöcheln reichende Gewand aus hauchdünner Seide mit den eingewebten blauen, roten und gelben Längsstreifen auf gebrochenem Weiß, das ich mir manchmal überzog. Wir tauschten ab und zu zum Spaß unsere Kleider. Das mit den farbigen Streifen trug sie als fünfzehnjähriges Mädchen, als sie heimlich den Palast verließ. Ich sehe sie vor mir, zartgliedrig, schlank, helle, fast blasse Haut, das ebenmäßige Gesicht mit den großen grünlichen Augen eingerahmt von welligen Haarflechten. Sie war immer selbstbewusster und klüger als ich, manchmal eine Spur hochnäsig, aber auch immer wieder voller Mitgefühl und Zärtlichkeit für Mensch und Tier. Schon als kleines Kind war sie daran gewöhnt, sich zu beherrschen, Haltung zu bewahren, aber dann konnte sie wieder überschwänglich und großzügig sein, die künftige Königin. Arsinoë war die geborene Königin. Sie erfüllte jede Voraussetzung, um über Ägypten oder ein anderes Land zu herrschen. Sie war das nächste nach Kleopatra geborene Kind unseres Vaters, etwas älter als Ptolemaios und passte insofern viel besser zu ihm als die acht Jahre ältere Kleopatra, die zudem von einer anderen Mutter abstammte.

Ich möchte mit nackten Füßen am Meer entlanglaufen und die Namen Ptolemaios und Arsinoë in den Sand schreiben. Ich werde sie erst in griechischen Buchstaben schreiben und dann dahinter die ägyptischen Königskartuschen der beiden Namen zeichnen.

Keine Stadt der Welt kann sich mit Alexandria messen. Die vorgelagerte Insel Pharos mit dem größten Leuchtturm der Welt ist mit der Altstadt durch einen Damm verbunden. Dieser Damm verbindet zwei Kalksteinrücken, die parallel zur Küste verlaufen. Das innere Riff schützt Alexandria vor

dem sich ausdehnenden Schwemmland Ägyptens, das äußere bricht die Wellen und bildet die Hafenmole der Stadt. Tief in der Stadt, in ihrem Herzen, unter der Erde liegt der große Alexander begraben in seinem gläsernen Sarg. Nicht weit von dort beging Kleopatra Selbstmord. Oh, Alexandria, einzige Stadt, mit dem Tanggeruch und dem Meerwasserduft, mit der ewigen Brise, die von Norden her Kühlung bringt. Die Fassaden der Häuser in Alexandria sind braun und mit einer Salzschicht aus der salzhaltigen Meerluft überkrustet.

Ich bin Baryllis, die jüngste Tochter des Königs Ptolemaios Auletes, sein einziges Bastardkind. Auletes, der selbst als illegitimes Kind geboren war, hatte die Angewohnheit, seine Bastardkinder gleich nach der Geburt zu töten. Dies war politisch dringend geboten, da illegitime Söhne in jedem Fall das Leben seiner legitimen Kinder bedroht hätten. Auletes war ein weiser Mann, der seit seinen Jugendjahren um den Thron Ägyptens hatte kämpfen müssen. Wie seine lüsternen Vorfäder liebte er die Frauen. Doch als er älter wurde, beschränkte er seine körperliche Leidenschaft auf Eunuchenknaben. Es war die sicherste Methode, unerwünschte Nachkommen zu verhindern.

Ich hatte also das besondere Glück, von einem königlichen Vater abzustammen und von ihm nach der Geburt ausdrücklich zum Leben bestimmt zu werden. Er vertraute mir vom ersten Augenblick meines Lebens, das muss es gewesen sein.

Meine Vorfahren kamen aus den verschiedensten Ländern, aus Griechenland, aus dem steinigen Syrien und dem fruchtbaren Ägypten. Den Männern und Frauen, die sich in Liebe und Brunst vereinigten, damit eines fernen Tages ich, ein zartes Wesen mit dunkelgoldener Haut, geboren würde, war nur eines gemeinsam. Sie liebten die Schrift und das Wort. Sie schrieben Bücher und Denkschriften, komponierten Lieder und Gesänge oder

handelten mit Schriftrollen aus ägyptischem Papyrus und fleckiger Ziegenhaut.

Vieles, was ich getan und gelassen habe, würden sie nicht billigen, hätten sie je davon erfahren. Aber ich bin mir gewiss, sie würden lächelnd zustimmen, dass ich hier in diesem kühlen Zimmer vor einem Holztisch sitze wie einer von den bezahlten Schreibern am Markt der großen Städte und die Geschichte meines Lebens zögernd niederschreibe.

Ich zögere, denn entscheidende Dinge sind unklar geworden, als hätte der Wind feinsten gelben Sand über sie hinweggetrieben. Sand, so tödlich wie das Wasser, in dem Menschen ertrunken sind. Ich zögere auch, weil es anstrengend und schmerzlich ist, diese vergangenen Dinge von Sandschichten zu befreien. Ich zögere, weil ich alt und manchmal müde bin und auch das, was mein Herz damals für richtig hielt, sich gewandelt hat.

Mein Gang ist unsicher geworden, bei längeren Gängen benutze ich einen Stock aus Ebenholz. Meine Augen haben ihre einstige Schärfe verloren. Heute bin ich, was ich in den stolzen Tagen meiner jugendlichen Schönheit, meiner erhabenen Herkunft, in der Zeit des äußersten Reichtums, damals in meiner Heimat, im üppigen fruchttragenden Ägypten nicht war. Ich bin ruhig und zufrieden. Meine Augen lächeln, mein Körper lächelt. Meine Ohren freuen sich. Dort drüben, nicht mehr weit entfernt, dort am Tor, steht Anubis, der hundeköpfige Gott, er wartet. Bald bin ich bereit, mein Freund. Ich werde mit dir gehen. Warte ein bisschen, so lange, bis die Kammerfrauen mir das Haar gerichtet haben. Ich will noch ein Bad nehmen und das große Fest feiern, wie es sich gehört.

Ich bin Baryllis, Tochter des Königs Ptolemaios Auletes und der ägyptischen Schreibsklavin Kippa. Ich hatte eine Puppe aus Goldblech und eine zahme Spielschlange mit einem smaragdverzierten Kettchen. Aufgezogen wurde ich nach dem Verschwinden meiner Mutter in den Palästen und Villen, die mein Vater in der Hauptstadt und den Stationen

unseres Exils bewohnte, gemeinsam mit Arsinoë, der älteren Halbschwester, die ich gern hatte, mit unserer großen Schwester Kleopatra, die ich als Kind hasste und, als ich älter wurde, fürchtete wie keinen Menschen sonst auf der Welt. Kleopatra war zur Königin geboren. Unser Vater Auletes liebte sie, mehr noch als seine letzte Frau Nysa, die zugleich seine erste gewesen war. Kleopatra war ihm am ähnlichsten. Sie besaß seine Intelligenz, seine Sprachbegabung, sein Verhandlungsgeschick und sein Gesicht mit den verkniffenen, kleinteiligen Zügen. Sie hatte die gleichen kleinen Hände und das melodiöse Timbre beim Sprechen, mit dem man Menschen gewinnt.

Ich sehe auch sie wieder vor mir, die gerade erwachsene junge Frau am Tag nach der Leichenfeier unseres Vaters. Zum Tag ihres Regierungsantrittes hatte sie sich Perlen in ihr dunkles Haar flechten lassen. Das weiße griechische Diadem war um ihre Stirn und die Schläfen gebunden und gab ihr ein strenges, Ehrfurcht gebietendes Aussehen. Sie trug die purpurne Chlamys, den Mantel der makedonischen Könige, über der Brust mit einer goldenen Brosche zusammengehalten. Mit gefalteten Händen knieten wir vor ihr nieder, Ganymedes, Arsinoë und ich. Ptolemaios schritt hinter ihr, ein selbstbewusster Neunjähriger, ebenfalls mit dem Diadem, das seinen Lockenschopf zusammenhielt, der roten Chlamys und makedonischen goldenen Stiefeln bekleidet. Nachdem sie die Huldigungen der engsten Familie entgegengenommen hatten, gingen sie gemessenen Schrittes in die Audienzhalle, um die Antrittshuldigungen der Hofbeamten, der Vertreter der Stadt und der ägyptischen Gauen und der Gesandten der fremden Staaten entgegenzunehmen. Jeder, der sie sah, wusste, dass die beiden neuen Könige, sie und er, Feinde waren und dass sie Ägypten nicht auf Dauer in Eintracht miteinander regieren würden. Während sie auf dem Doppelthron nebeneinander Platz nahmen, verlas der oberste Minister des Landes, der Eunuch Potheinos, ihre neuen Titel: *Theoi neoi Philopatores*

Philadelphoi. Die neuen Götter vaterliebend, geschwisterliebend ...

Schon ihr Alter trennte die neuen Herrscher voneinander. Arsinoë und ich waren dagegen mit unseren Brüdern, dem älteren Ptolemaios und dem jüngeren Ptolemaios, ständig zusammen gewesen. Sie neckten und kitzelten mich. Der große Ptolemaios, den wir nur Maio nannten, nahm mich in Schutz, wenn Kleopatra und der kleine Maio es wieder einmal zu schlimm mit mir getrieben hatten. Ich sehe sein ernsthaftes Kindergesicht vor mir, als er mir Sand und Tränen mit einem purpurnen Tuch aus dem verheulten Gesicht rieb. Auch der große Maio hatte eine starke äußere Ähnlichkeit mit seinem Vater. Den Lockenkopf und die Hakennase hatte er von ihm. Die grünlichen Augen aber waren die Nysas und Arsinoës. Er hatte auch die Großzügigkeit seiner Mutter Nysa geerbt. Er war verträumt und verspielt. Er sang gerne die neuesten Lieder, dachte sich Spottverse auf unsere Lehrer und seinen Oberaufseher Potheinos aus und dichtete selbst kleine Gedichte in der Art des Kallimachos.

»Sie dürfen dich nicht so behandeln«, sagte er. »Ich werde befehlen, dass sie dich nicht mehr im Sand eingraben dürfen.«

Ich schwieg.

»Ich werde es befehlen«, wiederholte er. Tatsache ist, sie versuchten nie wieder, mich im Sand einzugraben.

Der große Maio gehörte zu den guten Dingen in meinem Leben. An ihn zu denken, war das Beste, war Trost, wenn ich ganz traurig war. Zugleich war mir bewusst, dass diese heimlichen Gedanken an den großen Maio etwas Verbotenes und Gefährliches waren. Sie waren die ersten Gedanken, die ich Arsinoë verschwieg, die sonst alles von mir erfuhr.

Wir, die fünf Kinder des Auletes, hatten zusammen Unterricht. Ich war das Ergebnis dieser bedeutungslosen Liebschaft meines Vaters mit dem Schreibmädchen Kippa

aus Nysas Kanzlei. Die anderen vier entstammten dem Schoß legitimer Mütter. Arsinoë und die beiden Maios waren Kinder der pontischen Prinzessin Nysa. Der Vorname und ihr Geburtsdatum bedeuteten für Arsinoë, dass sie nicht die erstrangige Tochter war. So wie Kleopatra dem erstgeborenen Ptolemaios als Mitkönigin und zukünftige Ehefrau zugeordnet war, so ordnete Auletes Arsinoë und den kleinen Ptolemaios einander zu. Wie im Einzelnen er sich ihre Zukunft vorstellte, sprach er nicht aus. Vermutlich dachte er sich Arsinoë und ihren jüngsten Bruder als Ersatzkönige, falls den Großen etwas zustoßen sollte, oder als Unterkönige in einem noch zu gründenden Großreich Ägypten.

Arsinoë, sechs Jahre nach Kleopatra geboren und zwei Jahre vor dem großen Maio, hatte nicht den Ehrgeiz ihrer älteren Schwester und auch nicht den ihres Vaters. Mit ihren grünlich braunen Augen und den Locken zog sie die Blicke auf sich. Sie war ein liebenswürdiges, freundliches Kind, voller Mitgefühl, wenn Ganymedes' Katze Saitis krank war. Sie hatte nicht die Selbstsicherheit Kleopatras. Sie fürchtete sich vor Skorpionen und Spinnen und vor Geistern. Im Gegensatz zu Kleopatra liebte sie das Meer und fuhr gerne auf Schiffen, während die ansonsten furchtlose Kleopatra schon seekrank war, wenn sie nur den Fuß auf ein Schiff setzte. Ganymedes witzelte, daran könne man sehen, dass Arsinoë eigentlich eine Griechin sei und Kleopatra eine Ägypterin. Die Griechen hatten immer ein besonderes Verhältnis zum Meer.

Kleopatra war die Tochter einer vornehmen Ägypterin namens Tebenefer aus dem Priestergeschlecht von Memphis, die Auletes auf dem Höhepunkt eines Aufstands der Ägypter gegen sein Regime geheiratet hatte. Dies war seine zweite offizielle Ehe gewesen. Die erste war die Zwangsehe mit der Halbschwester Kleopatra Tryphaina gewesen. Zuletzt heiratete er endlich Nysa, mit der er schon in jungen Jahren verlobt worden war.

Von den Königen, die damals in den Ländern um das Mittelmeer herrschten, waren die Ptolemäer in Ägypten die klügsten und die wissbegierigsten. Dies ist eine allgemein bekannte Tatsache. Sie hatten nicht zufällig das Museion und die Bibliothek gegründet. Das Museion und die Bibliothek mit ihren Hunderttausenden von Bücherrollen gehörten zum Palast. Nur einigen wenigen zugänglich war die Geheimsammlung im innersten Raum des Museions. Es gab dort steinerne Abdrücke von Fischen und Muscheln aus den Steinbrüchen von Syrakus in Sizilien und aus dem Inneren der Wüste.

Ich selbst durfte sie mit meinen Geschwistern sehen. Ganymedes zeigte sie uns. Er zeigte uns auch die gewaltigen Knochen eines Ungeheuers, das ebenfalls tief in der Wüste aufgefunden worden war.

»Nichts ist unter der Sonne unmöglich«, war der Satz, den er zu uns sagte. »Sprecht zu niemandem über das, was ihr gesehen habt. Es ist das Geheimwissen der Könige dieses Landes.«

Während wir schwiegen, ergriffen und fassungslos über das, was uns vor Augen gebracht worden war, fasste Kleopatra es in Worte. Sie sprach kühl und sachlich.

»Da, wo heute Land ist, war schon einmal Meer. Das ist das eine. Und irgendwo auf der Erde gibt es Ungeheuer mit riesigen Knochen.«

»Der König lässt sie im Inneren Afrikas suchen«, sagte Ganymedes. »Er wird sie finden und in künftigen Kriegen einsetzen, so wie der große Alexander die Elefanten Indiens für den Krieg benutzt hat.«

Solche Macht besaß unser Vater. Solche Macht lag in Afrika. Kein Land der Erde besaß diese Reichtümer. Da war das Gold, da waren die Riesentiere, die uns zur Verfügung standen. Wir fühlten uns wie Verschwörer. Wir waren eingeweiht worden in das tiefste Wissen des ägyptischen Reiches, zu dem außer uns und einigen Gelehrten nur Könige und Priester Zugang hatten.

Der Leiter des Museions stand zahlreichen Gelehrten vor, die auf Kosten der Könige ein üppiges Leben führen konnten und für ihre Forschungen zur Medizin, zur Mathematik und den Sprachwissenschaften jede nur denkbare finanzielle Unterstützung erhielten. Das Land war reich. Seine Könige und Priester hatten seit Jahrtausenden schon auf der Seite der Wissenschaft, der Forschung und der verfeinerten Lebenskunst gestanden. Einige von ihnen hatten Gedichte geschrieben, andere umfangreiche Geschichtswerke. Ausnahmslos liebten sie geistreiche Wortspiele und witzige Unterhaltungen. Mein Vater war außerdem musikalisch. Er blies den Doppelaulos wie die besten Musiker seiner Zeit. Deswegen hatten ihm die Alexandriner den Spitznamen Auletes, »der Flötenbläser«, verpasst.

Von ihrer frühen Kindheit an war Kleopatra mehr als die anderen Geschwister auf ihre Rolle als zukünftige Königin vorbereitet worden. Sie war zwar nicht das älteste Kind unseres Vaters, aber das älteste von denen, die er anerkannte. Die älteste war die aufständische Berenike, die mit ihrer Mutter, Auletes' Schwester, das Unglück über ihn und uns gebracht hatte. Es gab schließlich diese einstimmigen, unzweifelhaften Prophezeiungen über Kleopatras Zukunft, auf die mein Vater vertraute. Es gab noch eine weitere, dunklere Auskunft einer griechischen Wahrsagerin aus dem ersten Regierungsjahr meines Vaters, die schriftlich niedergelegt und versiegelt worden war und vermutlich noch heutigen Tages irgendwo im Archiv des Museions in Alexandria schlummert: »Alle deine Töchter werden Basilissa. Alle deine Söhne werden gewaltsam sterben. Alle bis auf den einen, der kein Mann ist.«

Es war leicht zu sehen, dass diese Prophezeiung kein Glück verhieß, nicht einmal in Bezug auf die Töchter.

Zehn Jahre nach seinem Regierungsantritt war es Auletes endlich gelungen, die Schwesternkönigin zu vertreiben. Mit ihr war auch die älteste Tochter Berenike in

Ungnade gefallen. Mein Vater hatte eine besondere Abneigung gegen dieses ihm abgezwungene Kind. Immerhin ließ er seine Schwester nicht töten. Er war erst dreißig Jahre alt, und er hielt sich für unersetztbar. Auletes besaß noch nicht die Härte, mit der er ein paar Jahre später um seinen Thron kämpfen würde. Über das heranwachsende Mädchen Berenike dachte er nicht weiter nach. Wahrscheinlich nahm er sich vor, sie dann, wenn es so weit war, mit einem seiner Feldherren zu verheiraten. Damit war der Feldherr mit der königlichen Familie verbunden, Berenike aber für immer oder zumindest fürs Erste in die dynastische Bedeutungslosigkeit geschoben.

Tochter und Mutter bewohnten einen kleinen Palast an einer der Wasserstellen in der westlichen Wüste, irgendwo zwischen Alexandria und der Oase Siwa, weitab genug, wie mein Vater fand. Viel zu nahe allerdings, wie die Zukunft zeigen sollte.

Kleopatra Tryphaina war zäh und geduldig. In Alexandria schätzte man sie und das Kind, das in der Stadt geboren war. Auletes' göttliche Schwester wartete lange genug, aber auch wiederum nicht zu lange, auf den Tag, den sie jahrelang vorbereitet hatte. Mit einem gewissen Dion, den sie schon in ihrer Kindheit gekannt hatte, einem der Stadträte, zugleich ein angesehener Rhetorikprofessor, hatte sie lange Zeit ständig Briefe gewechselt.

Dieser Dion war in gewisser Weise von Anfang an Auletes' persönlicher Feind gewesen. Er stammte aus einer alteingesessenen griechischen Familie, war von athletischem Körperbau und hatte melancholische, nachtdunkle Augen unter schweren Lidern. Er war ein glänzender Redner mit vielen Freunden unter den Reichen und Mächtigen. Wenn er sich auch als Hellene fühlte und gab, so unterhielt er auch Kontakte zu einigen handverlesenen einheimischen Intellektuellen und Priestern. Bis nach Memphis reichten seine Beziehungen. Dion vertrat eigenartige Ansichten über Demokratie nach

griechischem Vorbild in der Stadt Alexandria. Und es war ausgerechnet Dion, der Philosoph, Gymnasiarch und elegante Liebhaber der Frauen aus den ersten Kreisen der Hauptstadt, zu dem Auletes' zweite offizielle Frau, die schöne Tebenefer, in jener Unglücksnacht aus dem Palast geflohen und bei dem sie geblieben war. Nach Memphis, der Stadt ihres Priestervaters, zu flüchten, war ihr nicht möglich gewesen. Außerdem wollte sie nicht den Zorn des Königsgemahls auf ihre Familie ziehen. Es war einfacher, das Unerwartete zu tun und im Haus des Gymnasiarchen Zuflucht zu suchen. Am folgenden Tag hielt jedenfalls Dion die flammende Rede, nach der Auletes in einem Teigtrog verborgen aus der Stadt hatte flüchten müssen.

Tebenefer hatte ihre Tochter Kleopatra im ins Meer hinausgebauten Palast zurückgelassen, was naheliegend war, da das kleine Ding mit abgöttischer Liebe an seinem Vater hing. »Kleopatra« bedeutet »Ruhm des Vaters«, und genauso fühlte sie sich. Sie hatte die verkniffenen Gesichtszüge unseres Vaters und seine spitze Nase, war aber ägyptischer Abstammung und trug somit zum Frieden mit der einheimischen Bevölkerung bei. Ägypten hatte in der kleinen Kleopatra die erste makedonisch-ägyptische Ptolemäerprinzessin. Kleopatra war beides, Alexandria und Memphis, die neue und die alte Hauptstadt des Landes. Dieses Kind hielt von der Stunde seiner Geburt an die beiden Länder in der Hand. Wichtigsterisch und in seltener Klarheit verkündeten die Astrologen, das Schicksal des kleinen Mädchens sei, eine große Herrscherin über ein großes Reich zu werden. Bessere Vorzeichen waren über Jahrhunderte bei keiner Geburt im ägyptischen Königshaus erkannt worden. Glücklichere Aussichten hatten nie bestanden. Mein Vater war ein paar Tage lang hocherfreut, wenn es auch ein Schönheitsfehler sein mochte, dass dieses Kind ein Mädchen war. Sie war jedenfalls von allen Göttern und Gottheiten zur Herrscherin bestimmt. Auletes glaubte es bis in die Tiefen seiner Seele.

Jahre später im Exil, vertrieben von der erstgeborenen Berenike und der ersten Frau unseres Vaters, lernte Tebenefers Tochter, dieses blitzgescheite, schlagfertige kleine Mädchen mit dem ehrwürdigen Königinnennamen Kleopatra, die Sprachen der afrikanischen Welt, obwohl nicht mehr viel dafür sprach, dass sie jemals in Ägypten herrschen würde. Die Astrologen und Wahrsager von einst waren auf den höchsten Befehl der neuen Herrscherinnen in Alexandria unverzüglich in die Schlangengruben geworfen worden. Somit waren Auletes und Kleopatra mit ihrem engsten Kreis, allen voran der Eunuch Uriasippa, vermutlich die einzigen, die damals noch daran glaubten. Auletes, vom Asthma geplagt, ein vertriebener König, träumte von einem Großreich Ägypten, vereinigt mit den reichen Ländern des tiefen Afrikas, einem Reich, das so noch nie bestanden hatte. Er und seine Kinder würden es beherrschen. Großägypten würde so mächtig sein wie das Imperium Romanum. Je länger unser Exil andauerte, desto kühner wurden die Träume unseres Vaters. Wenn er nicht völlig betrunken war, schwadronierte er vor den Eunuchen Potheinos und Ganymedes von diesem zukünftigen Königreich. Der Tag würde kommen, an dem Ägypten nicht mehr vor Roms Ansprüchen zu zittern brauchte. Wenn Auletes die Doppelflöte blies, sang Ganymedes das Lied vom großen Ägypten, das seine Feinde bezwingen würde. Aneinandergekauert hörten wir zu. Kleopatra etwas abseits, Arsinoë und ich wie Zwillingsschwestern aneinandergeschmiegt. Der kleine und der große Maio. Der große Maio und ich wechselten keinen Blick miteinander. Nur dann, wenn niemand dabei war, streichelte er meine Hand oder meinen Rücken. Es gab dieses geheime Einverständnis zwischen uns, von dem wir trotz unseres kindlichen Alters schon wussten, dass es Gefahr brächte, sobald Dritte unsere Komplizenschaft erkannt hätten.

Vielleicht messe ich diesem besonderen Einverständnis zwischen mir und dem großen Bruder zu große Bedeutung

bei. Es gab andere Beziehungen und Querverbindungen in unserer Kernfamilie, die wichtiger waren als die unsere.

Da war Nysa. Nysa war immer dabei. Stets im Hintergrund, halb verschleiert, mit wachem Blick. Sie liebte taubengraue seidene Gewänder. Nysa war wie das Salz im Brot, wie die Säure im Wein. Hat sie jemals in meiner Gegenwart gesprochen? Es muss so gewesen sein. Doch ich erinnere mich an kein Wort, keinen Satz aus ihrem Mund. Selbst ihre Stimme ist in mir vollständig ausgelöscht.

Auch sie sprach dem Wein zu und suchte die Ekstase im Rausch des Dionysos. Sie tanzte am Ende des abendlichen Trinkgelages mit Ganymedes und den Hofdamen, wenn Auletes den Doppelaulos blies. Ihr Tanz war völlig leidenschaftslos, inmitten der bacchantischen Schreie, der Entrückung der anderen, die stampfend und johlend den Thiasos tanzten und in Orgiasmos verfielen. Unsere Erzieher durften uns, die wir ihnen anvertraut waren, niemals aus den Augen lassen. Deshalb waren wir Kinder auch bei den abendlichen Gelagen fast immer dabei. Zusammengekauert hockten wir dann zu dritt oder zu viert auf einem Ruhebett mit unseren Spielschlangen und dem Spielaffen, Kleopatra, Arsinoë und ich, und später auch der große Maio. Da wir zu jung waren, um schon eingeweiht und Mysterien des Gottes zu sein, nahmen wir am Thiasos, dem Umzug durch den großen Saal und den nächtlichen Park, nicht teil. Wir hörten nur die Schreie von draußen, die immer spitzer, immer ekstatischer wurden. Der eigenartige Seufzer Nysas, der irgendwann abschließend folgte, ist mir noch in Erinnerung. Still hörten wir zu und schliefen irgendwann ein, nachdem auch die Erwachsenen auf dem Mosaikboden oder in den Außenlauben eingeschlafen waren. Sklaven trugen uns und sie dann in die Schlafzimmer, wo wir spät am nächsten Morgen wach wurden.

Nysa und Kleopatra. Eine Spannung lag im Raum, wenn die beiden aufeinandertrafen. Sie gingen sich aus dem Weg, so gut es eben möglich war. Sie führten manchmal sachliche Gespräche miteinander über ein Thema. Über indische und afrikanische Elefanten. Ich höre noch Kleopatras Stimme, die die Klugheit und Gelehrigkeit der afrikanischen Elefanten verteidigte. Nysas Stimme ist jedoch wie ausgeblendet.

Tatsache ist, Kleopatra wagte nicht, gegenüber Nysa aufzutrumpfen. Kleopatra unterwarf sich Nysa und dem, was sie anordnete. Nysa wiederum ließ keinerlei Ressentiment gegenüber der älteren Halbschwester ihrer Kinder erkennen. Sie akzeptierte sie als zukünftige Schwiegertochter. Ich erinnere mich an eine wortlose Geste. Kleopatra ging barfuß über den gräserbedeckten Boden im kleinen Privatzoo, wir alle sahen, wie eine Schlange emporzüngelte. Ehe noch einer der Diener eingreifen konnte, hatte Nysa schon Kleopatras Arm gepackt und sie aus der Gefahrenzone gezerrt. Es war eine harmlose Spielschlange, wie sich schnell herausstellte, doch Nysas entschiedener Griff nach Kleopatras Arm war ein Beschützerverhalten gewesen, ein Bekenntnis zu dieser ältesten Tochter ihres Mannes, das viele von uns nicht erwartet hatten. Die Gesetze des Hofes waren andere, aber Nysa stand gleichsam über ihnen. Sie tat unerwartete Dinge, die sie vielleicht von den Philosophenfreunden gelernt hatte, mit denen sie sich umgab.

Arsinoë und Kleopatra. Arsinoë war ein auffallend hübsches Kind mit dunklen Locken und grünlichen Augen. Sie fiel besonders auf, wenn sie neben ihrer älteren Halbschwester stand. Kleopatra hatte die gewaltige Hakennase unseres Vaters mitbekommen. Wer sie sah, begriff sofort, dass sie seine Tochter war. Alle Augen glitten unwillkürlich auf den Liebreiz der kleineren. Arsinoë hatte überdies die melodische Stimme mit Kleopatra gemeinsam. Sie sprach nicht viel, weil sie ein vorsichtiges Kind war,

aber wenn sie den Mund einmal aufmachte, waren alle bezaubert. Der Gegensatz zwischen den Schwestern wurde immer deutlicher, je älter wir wurden.

Pompeius, unser Patron, unser Gastgeber, machte irgendeine liebenswürdige Bemerkung über Arsinoës Schönheit. Selbst der ernste Cato, damals in Rhodos, erlaubte sich den kleinen Witz: »Pass auf, Kleopatra, Arsinoë wird dir die Männer wegnehmen.« Das war römische Taktlosigkeit, die Instinktlosigkeit unserer schlecht erzogenen Sieger. Kein Sterblicher in Ägypten hätte gewagt, so in Anwesenheit von Kleopatra zu sprechen. Die römischen Männer begriffen nicht, was eine Königin in Ägypten bedeutete. Kleopatra sagte auf aramäisch zu Auletes: »Wir sollten ihn foltern lassen.« Cato verstand kein Aramäisch.

Ich bin Baryllis. Wahrscheinlich hatte mein Vater auch mit mir einen Plan. Und vermutlich hatte er ihn mit Ganymedes besprochen. Mir war damals nicht bewusst, dass auch ich einer von den Spielsteinen meines Vaters war. Ich hielt mich daran fest, dass ich die Dienerin, das Staubkorn sei.

Jeder Mensch, hätte er auch sonst nichts auf der Welt, hat einen Namen und Eltern. Wenn ich allein bin, murmle ich es in ägyptischer, in griechischer und in aramäischer Sprache: Ich bin Baryllis.

Die Geschichte aber, die ich niederschreibe, ist hauptsächlich die meiner Schwester Arsinoë. Sie ist untrennbar verbunden mit der meiner erfolgreicheren Schwester Kleopatra, es ist damit auch die Geschichte von Caius Julius Caesar und Marcus Antonius. In einem weiteren Sinn ist es die Geschichte vieler Männer und vieler Frauen. Ich schreibe sie nieder für dich, Selene, für dich, Afrahat, und auch für die toten und verschollenen Kinder meiner Schwestern, also für Ptolemaios Cäsarion mit Caesars Gang und Caesars Augen, für den krausköpfigen dunklen Sohn meiner Schwester Arsinoë und